Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 2

Artikel: Auch ein Soldatenbrief

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634317

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch ein Soldatenbrief

Du Schweizermann im Soldatenrock, Du mein unbekannter Freund, an welchem Punkte unseres Landes Du auch stehen mögest, ob im Kreise von Rameraden oder einsam auf abge= legenem Posten, ich möchte zu Dir kommen als guter, treuer und verstehender Freund. Du wirst wie jeder andere Mensch auch, Deine Freuden und vor allem auch Deine Leiden und Sorgen haben. Nun, da Du weg von zu Hause, fern Deiner Lieben, Deines Berufes und Deiner gewohnten Umgebung bist, da Dich Geschäft und die übliche Heberei verlaffen haben, können wir uns unbekümmert des üblichen Alltags unterhalten. Dein Aeußeres ist wohl uniformiert, du gehorchst exakten Befehlen und selbst Deine knappe Freizeit ist genau geordnet und vorge= schrieben, aber da ich, als unbekannter Bürger, über Muße und Beit verfüge, kann ich zu Dir kommen wann es Dir pakt und genehm ist. Eine derartige zweckbefreite Freundschaft scheint mir fehr ichon und wertvoll. Zweckfrei in dem Sinne, daß wir gegenseitig durch nichts gebunden sind, weder durch Parteien, Bereine, Berwandtschaften und dergleichen, es sei denn die Verwandtschaft des Geiftes und des Verstehens.

Du, mein Freund Solbat, lächelft vielleicht wehmütig, vieleleicht auch ironisch, in der Meinung, daß einseitige Gedankenfreundschaft keine Realität besitze. Aber sieh und merke Dir wohl, Gedanken sind eine viel größere Macht als man gemeinhin annimmt. Jede Waffe und jedes Mordinstrument, jeder Krieg und alles Ueble war vorher Gedanke ehe es Wirklichkeit wurde, darum muß auch der Friede, an dem wir alle arbeiten, zuerst Gedanke sein, bevor er Tatsache werden kann. Ihr alle an der Grenze und in der Uniform wißt mit Waffen umzugehn, haltet treue Wacht, steht bereit und wir danken euch dafür. Aber eines Tages wird aus unserer Mitte ein unbekannter Mensch aufstehen, er wird das Gedankengut der Welt neu fassen und die derart entstehenden geistigen Ströme werden eine große Gewalt in sich haben und so mächtig sein, daß alles Kriegsgetöse verstummen wird und alle Waffen überslüssig werden.

Der Ruf: Die Waffen nieder, ist heute noch verfrüht. Nicht darum weil an der Front noch keine Entscheidung gefallen ist, sondern weil die Mentalität der Bölker noch nicht reis ist um ein Leben ohne Waffen führen zu können. Darum mußt Du und Deine Kameraden die Grenze bis auf weiteres noch bebüten, denn der Geist, der einzig für solche Wacht zuständig wäre, ist noch zu wenig entwickelt, zu wenig reis, zu wenig stark. An der andern, innern Front, stehe ich und meine Gesinnungsgenossen, auch wir tun unsere Pslicht und wir wissen wie ungeheuer viel noch zu leisten ist bis ein Ersolg, ein wahrbafter menschlicher Ersolg auch nur in die Nähe gerückt wird.

So tue jeder an seiner Stelle seine Pflicht. Du, mein Freund Solbat, stehft mit dem Gewehr im Urm dem äußern Feinde zugewandt. Da ich meinerseits dies nicht kann, bin ich bereit auf geistigem Gebiete zu fämpfen und ich werde es tun so lange ich am Leben bin. Ich glaube an den Sieg des Beiftes, wie Du - im Notfall - an den Sieg der Waffe glauben mußt. Darum möchte ich Dir die Sand reichen und Dir fagen, daß wir beide voneinander abhängig find. Ich verstehe Dich, wenn Momente an Dich kommen, die Dich verzagt oder auch miggelaunt finden. Du bift meg von zu Hause, meg von Deiner Arbeit, weg vom Lebensgefährten. Ruglos mag Dir manchmal Dein Dasein vorkommen, so nutlos wie mein Kampf, der sich gegen Windmühlen zu richten scheint, und dem der greifbare Feind fehlt. Dennoch miffen wir im Grunde beide von der Notwendigkeit unseres Daseins, selbst dann, wenn wir unbefannt und ungenannt sind.

Ein neues Jahrzehnt beginnt. Neue Hoffnungen stehen auf und neuer Mut wird notwendig um ein Ziel, unser Ziel, zu erreichen. Du, unbekannter Soldat, wirst zu Deinem Weihnachtspäckli gekommen sein, wie ich auf meine Art mein Fest geseiert habe. Diese Aeußerlichkeiten sind schön und recht, aber das Wesentliche muß von innen kommen. Wir möchten nicht, daß unsere Kinder wiederum dem Wahn der Gewalt erliegen, obsichon wir nicht wissen, ob bis dahin der Schutt des Glaubens an die Materie schon beiseite geräumt ist. Wir tun unsere Pflicht, geben uns Mühe, und wir glauben trotz aller momentanen Ungunst an das Gute im Menschen.

Ob Du, Soldat, aus den Bergen fommst, ob Du ein Bauer seist oder in der Fabrik zu arbeiten gewohnt bist, wo Du auch herkommst und was Du für einen Beruf hast, wir müssen ein jeder für den andern da sein und das geben, was wir geben können. Obschon mir persönlich mein Geist über meinem Patriotismus steht, wollen wir zusammen den Kamps für ein vernünstigeres Leben führen, ein jeder mit der Wasse, die ihm zur Verfügung steht.

Wo Du auch Deinen Posten haben magst, ich fühle mit Dir, seide mit Dir und freue mich mit Dir. Laß Dich grüßen, Du mein unbekannter Soldat und wenn Deine Gedanken in meine Nähe kommen, so sollen sie hier eine Heimat sinden, denn irgendwie und irgendwo muß jeder Mensch ein Zuhause haben, um Kraft und Glauben an eine gesunde bessere Zukunst schöpfen zu können.

In treuem Gedenken Dein

ef.

Haus und Heim

Das gefürchtete Abwaschen.

Die aufgestapelten Berge von schmutigem Geschirr können unseren Hausfrauen solches Albdrücken verursachen, daß sie weder ruhig schlafen noch mit Appetit essen mögen.

Dabei ist das Abwaschen gar nicht so sehr zu fürchten, wenn man auch in diese wenig angenehme Beschäftigung etwas Ordnung und Organisation bringt.

Wer Zeit und Kräfte sparen will, kann es sich durch einige Borarbeiten wesentlich erleichtern. In erster Linie stellt man das schwuzige Geschirr auf einem Plat oder in einer Wanne zussammen, sodaß man alles bei der Hand hat und nicht erst übers

all herumzulaufen braucht, während das Wasser wieder kalt wird. Auch alle Abwaschgeräte und =mittel müssen handgerecht in der Nähe sein, ebenso eine geeignete Stelle, auf der das abgewaschene Geschirr zum Absausen gelegt werden kann, ohne daß man selbst in einem nassen Sumpf zu stehen braucht. Am besten, man gewöhnt sich an, alle diese Dinge in der gleichen Regelmäßigseit und Folge zu tun, das erspart Zeit. Als außersordentlich wertvoll hat es sich bei vielen Hausfrauen erwiesen, das schmutzge Geschirr, während sie es auf dem Tisch auseinanderstapeln, bereits unter der Leitung sosort nach Gebrauch von den gröbsten Speiseresten mit einer alten Bürste zu säubern. Es ist eine Augenblicksarbeit, die nicht nur viel Zeit, sondern auch viel heißes Wasser und Handtücher spart.

Wann und wie oft man abwaschen soll, um sich das Leben zu erseichtern, darüber sind die Hausfrauen alle verschiedener Meinung. Die einen behaupten, es sei zweckmäßig, nach jeder Mahlzeit abzuwaschen, um auf diese Weise immer eine ordent-